

LITERATUR FRÜHLING 2020

KRAFTVOLL

FEMINISTISCH

POLITISCH

PROVOKANT

WIDERSTÄNDIG

FURIOS

kremayr
scheriagu

Literatur bei Kremayr & Scheriau

kremayr
scheriau

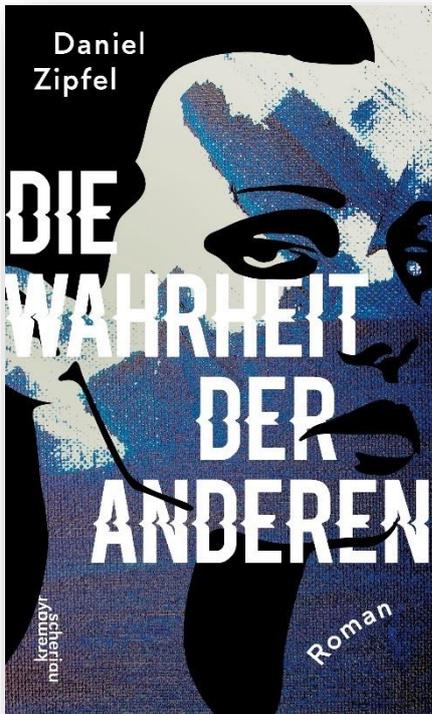
www.kremayr-scheriau.at

Schwerpunkt

Das Literaturprogramm von Kremayr & Scheriau richtet seinen Blick auf die vielfältigen und neuen Stimmen österreichischer GegenwartsautorInnen, das Spiel mit der Sprache und ungewöhnliche Sichtweisen auf die Welt.

Neuerscheinungen im Frühling 2020

- ❖ Daniel Zipfel: *Die Wahrheit der anderen*
- ❖ Lucia Leidenfrost: *Wir verlassenen Kinder*
- ❖ Simone Hirth: *Das Loch*
- ❖ Lydia Haider (Hg.): *Und wie wir hassen. 15 Hetzreden*



„Fakten“, sagte er. „Nüchterne Fakten. Das brauchen die Antragsteller, das braucht die Bevölkerung. Keine Mitleidsgeschichten, nein, das braucht wirklich niemand.“

Daniel Zipfel

Die Wahrheit der anderen

Format: 12 x 20 cm | 192 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-218-01207-2

€ (A, D) 19,90 | **März 2020**

- Pakistanische Flüchtlinge besetzen eine Kirche, um für ihre Rechte zu kämpfen
- Dreister Vandalismus oder verzweifelter Kampf um Gerechtigkeit?
- Ein Roman über die verschiedenen Gesichter der Wahrheit

Eine Gruppe pakistanischer Flüchtlinge protestiert gegen das Asylgesetz und besetzt eine Kirche. Uwe Tinnermanns, Journalist einer Boulevardzeitung, wittert seine Chance für beruflichen Aufstieg und startet eine Kolumne, um über das Protestlager zu berichten. Allerdings ist die Realität recht unspektakulär, weshalb er die Ereignisse ausschmückt, nach eigenem Gutdünken dramatisiert und die Pakistanerin Veena Shahida als Symbolfigur des Protests in Szene setzt. Damit erlangt die Protestbewegung zwar öffentliche Aufmerksamkeit, die Chancen auf Asyl verschlechtern sich aber vor allem für Veena Shahida, deren Geschichte zunehmend unglaubwürdig erscheint. Ihre Anwältin Birgit Toth versucht den Fall mit allen Mitteln durchzubringen und stellt sich gegen den Protest. Wer sagt die Wahrheit und welche Wahrheit hat vor Gericht und vor der Öffentlichkeit Bestand?

Daniel Zipfel widmet sich auch in seinem neuen Roman den Grauzonen der Asylpolitik. Auf gleichermaßen spannende wie eindringliche Weise zeigt er, wie es um das Schicksal von Menschen steht, wenn persönliche Interessen im Spiel sind und dass die Wahrheit weitaus komplexer als ihre Darstellung ist.



Daniel Zipfel

geboren 1983 in Freiburg im Breisgau, lebt und arbeitet in Wien als Autor und Jurist in der Asylrechtsberatung. Zahlreiche Stipendien und Preise: u.a. Förderungspreis der Stadt Wien 2017, Longlist des MDR-Literaturwettbewerbs 2014, Start-Stipendium des BMUKK 2013. Sein Romandebüt „Eine Handvoll Rosinen“ erschien im Jahr 2015 und wurde mit der Buchprämie der Stadt Wien und des Bundeskanzleramts Österreich ausgezeichnet.

Auszug aus „Die Wahrheit der anderen“

(Copyright: Verlag Kremayr & Scheriau/unredigierte Leseprobe)

„Wir wollen eine Lösung für alle“, sagte Veena schließlich mit heiserer Stimme. Sie hob den Kopf, blickte Tinnermans an. „Wir wollen dasselbe Recht für alle. Ich meine, für unsere ganze Gruppe wollen wir das gleiche Recht. Die gleiche Lösung.“ Sie zupfte an den Rändern ihres Schals. „Wir sollen alle positiv bekommen. Oder sonst wir gehen alle gemeinsam nach Pakistan. Sterben dort. Ich alleine will kein Asyl.“

Toths Hände krampften sich um das Leder ihrer Tasche. Ihr Blick ging zu den Deckenbögen der Kirche empor, blieb dort haften, wanderte schließlich wieder hinunter, in die Winkel hinter dem Podium, neben die Statuen. Für einen Moment stutzte sie. Dort lagen Schlafsäcke gestapelt.

„Frau Demonstrantin“, meinte Spiegl freundlich, „das mag in Pakistan möglich sein. In einem Rechtsstaat wird der Einzelfall geprüft. Der Rechtsstaat, Frau Demonstrantin, lässt sich nämlich nicht erpressen.“

Unter den Pakistani erhob sich undeutliches Murmeln. Toth konnte den Blick nicht von den Schlafsäcken wenden, die hier nicht hinpassten, die keinen Zweck erfüllten.

Tinnermans ließ seine flache Hand auf den Tisch fallen. „Herr Pressesprecher“, sagte er, „diese armen Menschen halten sich aneinander fest. Woran sonst? Etwa an Ihrem Informationsangebot?“

Ramis trat von einem Bein auf das andere. „Wenn Sie wollen, dass wir gehen, dann gehen wir. Gut.“ Mit fahrigem Bewegungen strich er seine Haare nach hinten, erhob die Stimme. „Sie löschen unsere Fingerabdrücke und wir gehen, nach Deutschland, nach England, nach Holland. Sie löschen einfach unsere Fingerabdrücke und wir sind weg!“

„Und wenn nicht?“ Spiegl hatte den Kopf schief gelegt, sah Ramis interessiert an.

„Wie, wenn nicht?“

„Wenn es keine Lösung gibt? Oder keine, mit der Sie zufrieden sind? Was ist dann?“

Ramis blickte auf seinen Zettel, zum Podium und wieder auf den Zettel.

„Ich weiß es nicht. Alles kann passieren.“

„Alles? Was meinen Sie damit?“

Ramis zögerte. „Sie müssen verstehen, wir sind schon weit gekommen. Wir hatten keine Stimme.

Jetzt hören Sie uns. Sie sind da. Wir können nicht zurück. Nicht mehr.“ Er machte einen Schritt nach hinten, sah sich nach den anderen Pakistani um, die dem Gespräch weiterhin wortlos zu folgen schienen.

Spiegl lehnte sich über den Tisch nach vorne. „Sie schließen also Gewalt nicht einmal aus? Gegen sich, gegen andere? Was bekommen wir hier noch zu sehen? Einen Hungerstreik, wenn Sie nicht bekommen, was Sie möchten? Wie bei den Protesten in Deutschland, in England? Sagen Sie doch, wo das hinführen soll, was Sie da tun!“

Ramis schwieg. Die Pakistani flüsterten halblaut untereinander.

„Gehen Sie also in Hungerstreik?“, bohrte Spiegl nach. „Schließen Sie also Gewalt aus, Herr Demonstrant?“

Ramis betrachtete Spiegl mit aufgerissenen Augen, schüttelte den Kopf. „Ja. Nein. Doch.“ Er wendete den Kopf, sah zum anderen Ende des Tisches hinüber, wo Tinnermans saß.

Der Reporter holte tief Luft, legte die Hände auf den Tisch, richtete sich halb auf. „Jetzt sehen Sie die wahre Verzweiflung dieser Menschen, Herr Pressesprecher!“

Spiegl drehte sich zu ihm um. „Was genau meinen Sie?“

„Das heißt, ihr macht es also wirklich?“ sagte Tinnermans zu Ramis.

Dieser antwortete nicht.

„Ihr macht es also wirklich?“

„Was denn bitte?“, meinte Spiegl. „Wovon reden Sie?“

„Hierbleiben“, sagte Ramis mit heiserer Stimme.

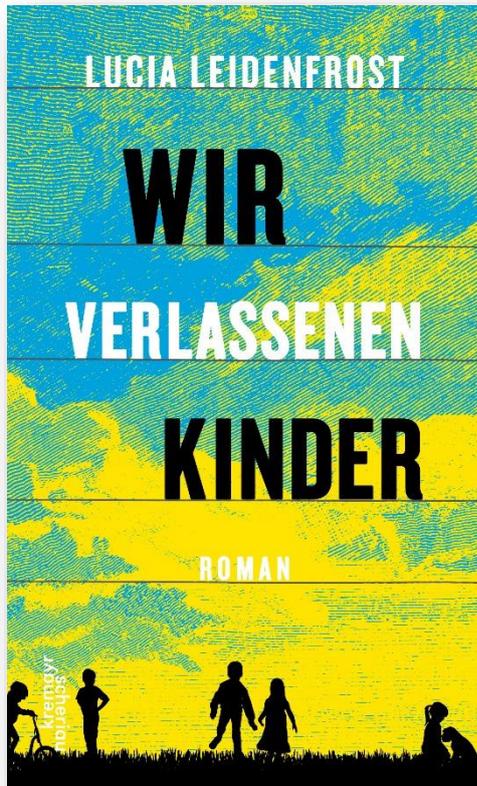
„Hierbleiben“, wiederholte Spiegl.

„Hierbleiben!“, rief Tinnermans. „Diese Menschen wollen hierbleiben! In der Kirche! Jetzt sehen Sie sich diesen Mut an!“

Der Pfarrer starrte Ramis an. „Hier?“

Toth schloss die Augen. Sie hörte Veenas Stimme, stockend, als würde auch sie von einem Zettel vorlesen. „Wir bleiben hier. Wir können nicht weg. Wir bleiben in der Kirche.“

Toth hörte das Scharren von Sesseln, Stimmengewirr in fremden Sprachen, hörte Rufe aus den hinteren Reihen, Empörung, Applaus. Eilige Schritte rund um sie herum. Jemand stieß gegen ihre Schulter, weiter hinten fiel wohl ein Stuhl zu Boden. Von der Eingangstür eine laute Stimme, dass die Veranstaltung beendet sei. Wer hier die Verantwortung habe. Dann hallende Schritte, raumgreifend, das Rauschen von Funkgeräten. Die Stimme des Pfarrers: „Diese Menschen sind Gäste der Kirche.“ Plötzliche Ruhe. „Ich muss Sie bitten, wieder zu gehen.“ Noch mehr Schritte, mehr Stimmen, die ineinander überliefen, sich überschlugen, ein Stakkato, immer undeutlicher, hallend. Immer mehr entfernten sich die Stimmen, die Schritte, in Richtung der Eingangstür.



” *Wir umarmen uns zum Abschied, stecken nach der Umarmung unsere Hände in die Hosentaschen. Wir spüren noch den Druck ihrer Körper auf unserer Brust. Jetzt steigen sie ins Auto, jetzt startet der Motor, jetzt fahren sie los.*

Lucia Leidenfrost

Wir verlassenenen Kinder

Format: 12 x 20 cm | 192 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-218-01208-9

€ (A, D) 19,90 | **Februar 2020**

- Die Erwachsenen verlassen das Dorf, die Kinder übernehmen die Herrschaft
- Ein Roman über Macht und Gewalt, Widerstand und Hoffnung
- Wird der Glaube an das Gute gewinnen?

Ein abgeschiedenes Dorf. Leere Bauernhöfe. Eine aufgelassene Schule. Die Erwachsenen haben nach und nach das Dorf verlassen. Zurückgeblieben sind die Kinder. Sie empfangen Pakete und Geld. Sie kochen, putzen und pflegen die Großeltern und kleinen Geschwister. Scheinbar soll Krieg herrschen rundherum. Als auch der einzige Lehrer das Dorf verlässt, beginnen die Kinder, ihre eigenen Gesetze und Regeln aufzustellen. Was harmlos beginnt, wird rasch zu einem System aus Gewalt und Macht, dem sich alle zu unterwerfen haben. Nur Mila will sich nicht beugen und wird zur Außenseiterin, die bis zum Ende für das Gute kämpft.

Lucia Leidenfrost entwirft in ihrem ersten Roman eine unheimliche und vielstimmige Parabel. Das Dorf könnte überall stehen, zu jeder Zeit. Gerade das verleiht dem Roman eine durchdringende Aktualität. Doch so düster die Aussichten auch sein mögen, die Hoffnung leuchtet kraftvoll wie ein Stern in der Dunkelheit.



Lucia Leidenfrost

wurde 1990 in Frankenmarkt (Oberösterreich) geboren. Sie studierte Germanistik, Skandinavistik und Germanistische Linguistik an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen. Seit 2014 lebt sie in Mannheim und ist Co-Gründerin des Kollektivs für Junge Literatur Mannheim. Ihre Erzählungen sind in österreichischen und deutschen Literaturzeitschriften erschienen. Sie erhielt u.a. das Start-Stipendium des Bundeskanzleramts Österreich und das Arbeitsstipendium des Förderkreises für SchriftstellerInnen in Baden-Württemberg. Ihr Prosadebüt „Mir ist die Zunge so schwer“ ist im Frühjahr 2017 erschienen. „Wir verlassenen Kinder“ ist ihr erster Roman.

Auszug aus „Wir verlassenen Kinder“

(Copyright: Verlag Kremayr & Scheriau/unredigierte Leseprobe)

WIR

Wir umarmen uns zum Abschied, stecken nach der Umarmung unsere Hände in die Hosentaschen, als würden wir so die Berührung von Mutters Rücken und Vaters Schultern in den Händen behalten können. Wir spüren noch den Druck ihrer Körper auf unserer Brust. Jetzt steigen sie ins Auto, jetzt startet der Motor, jetzt fahren sie los. Mutter winkt aus dem offenen Fenster. Der Schotter spritzt, weil es Vater immer so eilig hat. Wir winken ihnen nach. Jetzt verschwinden die Eltern um die nächste Kurve. Wir stehen trotzdem da und winken noch immer. Jetzt hören wir das Auto schon nicht mehr. Großmutter hat sich umgedreht, geht zurück ins Haus. Kommt jetzt, ruft sie uns von der Haustür zu. Immer noch stehen wir da: Wir warten darauf, dass das Auto umdreht, dass die Eltern zurückkommen, uns mitnehmen, oder sagen: Nein, Kinder, wir bleiben bei euch, ein Leben ohne euch, das schaffen wir nicht! Wir werden uns in die Küche setzen und wie jeden Tag Suppe schlürfen und der Vater wird Gelegenheitsarbeiten annehmen und wir werden glücklich sein. Nicht nur so ein bisschen wie früher, sondern richtig glücklich. Denn es gibt nichts Schlimmeres, sagte der Vater vor einem Jahr, wie die eigene Familie hinter sich zu lassen.

Manche von uns haben die Hoffnung aufgegeben, das spüren wir. Wie sie ihre Schultern hängen lassen, wie sie ihre Füße auf den Boden setzen, wie sie sich nicht mehr nach dem Auto umdrehen. Jetzt ist es sehr ruhig, kein Motorengeräusch, kein Knacken auf dem Schotter, nicht einmal unsere Großmutter hantiert in der Küche. Dort, wo die Eltern um die Kurve gebogen sind, flirrt die Luft. Der Großvater erschlägt eine Bremse auf seinem Unterschenkel. Das klatscht, dann ist es wieder still. Auch der Großvater dreht um und geht zum Haus. Wir stehen alleine da, sehen noch immer in die Kurve und können es nicht glauben: Unsere Eltern haben nicht einmal versucht, uns zu versprechen, dass sie uns nachholen werden.

[...]

Wir bauen uns auf. Wir verschränken die Arme vor unserer Brust, wir schauen auf die Kleine herab. Sie liegt auf dem Boden. Wir stellen unsere Füße auf ihren Körper. Wir achten darauf, unser Gewicht nicht auf den Fuß, der auf ihr steht, zu verlagern. Wir werden es nicht dulden, wenn unsere Regeln missachtet werden. Wir haben beschlossen, dass den Älteren nicht widersprochen wird. Wenn wir uns nicht an unsere Regeln halten, werden wir im Chaos untergehen, sagen die Großen. Wir glauben

ihnen. Sie wissen das vom Schmied und sonst auch schon fast alles. Sie haben schon Flaum auf dem Kinn und Haare unter den Achseln. Wir werden niemanden schlagen, haben wir gesagt. Die kleinen Kinder dürfen nicht kratzen und beißen und tun sie es doch, sagen wir ihnen, was sie zu machen haben. „Iss!“, sagen wir deshalb zu ihr, und sie wird essen. Wir nehmen unsere Füße von ihr. Die Nacktschnecke legen wir ihr auf die Zunge. Es würgt uns, als wir sehen, wie sie anfängt zu kauen. Wir strafen uns nicht mit Prügel. Jetzt drückt es uns in der Kehle. Gleich wird einer von uns sich übergeben, obwohl sie die Schnecke kaut, obwohl wir ihr nur dabei zu sehen. Einer von uns wird hier sicher gleich seinen Mittagseintopf vermengt mit Magen- und Gallensaft auf den Boden spucken und Fäden werden ihm vom Mund hängen. Sie isst die Nacktschnecke. Sie kaut so lange, als wäre es wirklich gut, was sie da im Mund hat. Jetzt schluckt sie und jetzt lächelt sie uns überlegen an. „Schmeckt gut“, sagt sie. Steht auf und geht Richtung Dorfplatz. Auf der nassen Straße sehen wir ihre Schuhabdrücke und den Platz, an dem ihr Körper gelegen hat. Auch wir gehen fort, verlieren uns in den schmalen Gassen und Mila bleibt alleine zurück, schaut auf die trockene, kleine Stelle und ihre Füße werden dabei zitterig.



” *Versteh mich nicht falsch. Ich wollte Mutter werden, ich bin gerne Mutter.*

Aber ich bin auch wütend, seit ich Mutter bin. Ich bin auf sehr vieles sehr wütend. Zum Beispiel auf den heutigen sogenannten Weltfrauentag, an dem ich hier sitze, allein mit dem Kind.

Simone Hirth

Das Loch

Briefroman

Format: 12 x 20 cm | 192 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-218-01209-6

€ (A, D) 19,90 | **Februar 2020**

- Eine wütende Mutter schreibt Briefe an Jesus, einen Frosch und das Loch
- Warum ist sie allein mit dem Kind, warum muss das für eine Frau noch immer so sein?
- Mit Leichtigkeit und Witz stellt Simone Hirth die Grundfeste unserer Gesellschaft in Frage

Lieber Frosch! Lieber Jesus! Liebe Madonna! So beginnen die Briefe einer Mutter, die zu schreiben versucht, aber kaum noch dazu kommt. Seit sie ein Kind hat, fühlt sie sich isoliert und in alten Rollenmustern gefangen. Sie hat viele Fragen, die immer drängender werden. Nicht nur zum Muttersein und zur Ehe, sondern zur Welt und zu den Dingen, wie sie sind. Sie fragt sich, ob alles immer schon so war und warum eigentlich alles so bleiben muss. Hat sich Jesus schon mal Gedanken übers Kinderkriegen gemacht? Und wie verbringt eigentlich Mohamed den Weltfrauentag? Sie schreibt Briefe an Schneewittchen, an das Loch, an Ulrike Meinhof, an ihren Schwiegervater und Sohn. Je mehr Briefe sie schreibt, desto wütender wird sie: auf die ungerechte Rollenverteilung, auf die Religion und Politik.

Simone Hirth gelingt es in ihrem neuen Roman, tief in die festgefahrenen Strukturen unserer Gesellschaft einzudringen. Dabei überzeugt sie einmal mehr mit ihrem ganz eigenen und neugierigen Blick auf die Welt und schafft den Spagat zwischen Wut und Optimismus. Die Dinge müssen eben nicht so bleiben, wie sie sind. Ein Roman über den Glauben an das Gute in einer ungerechten und verstörenden Welt!



Simone Hirth

geboren 1985 in Freudenstadt, aufgewachsen in Lützenhardt. Studium am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Nach diversen Umzügen und Aushilfsjobs lebt sie heute als freischaffende Autorin und Lektorin in Kirchstetten (Niederösterreich). Verschiedene Preise und Stipendien, u.a.: Literaturstipendium des Landes Baden-Württemberg, Start-Stipendium des BMUKK, Schwäbischer Literaturpreis sowie Hans-Weigel-Literaturstipendium. Ihr Debütroman „Lied über die geeignete Stelle für eine Notunterkunft“ wurde für den Alpha Literaturpreis nominiert. Zuletzt ist ihr Roman „Bananama“ (Kremayr & Scheriau 2018) erschienen.

Auszug aus „Das Loch“

(Copyright: Verlag Kremayr & Scheriau/unredigierte Leseprobe)

Feldstetten, den 30. Jänner 2018

Lieber Frosch,

angenommen, ich wäre ein Frosch und würde sagen: Ich glaube an das Gute. Alle würden denken: Sie ist eben ein Frosch.

Stelle ich mich als Frau heutzutage hin und sage das, aus tiefster Überzeugung, von ganzem Herzen, dann halten mich beinahe alle für naiv, niedlich oder gar verrückt.

Während ich als Mutter scheinbar nichts anderes sagen darf als das: Ich glaube an das Gute. Aber das Gute, an das ich als Mutter zu glauben habe, ist in Aptamil. Und natürlich auch in der Muttermilch, natürlich! Die Natur, wie gut sie ist, das habe ich zu sagen.

Aber wehe, es fließt zu viel von der Muttermilch, und aus der Muttermilch kommt eine Kraft, eine Macht, eine echte Bindung, die vielleicht stärker ist als eine Bindung zu einem Gumminuckel, und wehe, es fließt zu wenig von der Muttermilch, wehe, ich will sie wirklich, die totale Aptamil-Unabhängigkeit, wehe mir und meinem Herz, auf das ich höre, und wehe meinem verwöhnten Kind, wenn es später ernst wird.

Ab wann wird es eigentlich ernst im Leben? Und wenn es gleich am Anfang noch nicht ernst ist, was ist es dann?

Jüngst habe ich empfohlen bekommen, ich solle mir eine CD mit Meeresrauschen besorgen und sie mir anhören, nach den schlaflosen Nächten.

Ich habe auch die Föhn-App und die Rasenmäher-App empfohlen bekommen, mit der andere Kinder plötzlich mühelos einschliefen.

Mein Kind schrie noch lauter und länger als vorher.

Lieber Frosch, ich höre lieber auf Dich in Deinem Tümpel, der vermutlich voller Ölreste und Mikroplastik ist. Und keine Märchen mehr. Und Madonna, aber zwischen den Zeilen.

Wir verstehen uns.

Windeexplosion

Feldstetten, den 4. Februar 2018

Liebe Ulrike,

Du bist nicht nur in den Krieg gezogen, Du hast selbst einen begonnen. Du musst sehr, sehr wütend gewesen sein. Hast Du Deine Kinder impfen lassen und gegen was? Wie alt waren Deine Kinder, als Du zum ersten Mal eine Pistole in der Hand gehalten hast? Wie alt waren sie, als Du die Pistole zum ersten Mal benutzt hast? Hast Du gestillt? Wenn ja, wie hat sich das Abstillen angefühlt? Hast Du manchmal mit Deiner Schwiegermutter einen Kaffee getrunken und worüber habt Ihr Euch dann unterhalten? Kennst Du das Loch? Gab es vor Deinem Gefängnisfenster wirklich bunte Drachen?

In meiner Jugend hatte ich ein Heft, in dem ich Zitate sammelte, die mir gefielen. Ich schrieb auch ein Zitat rein, das angeblich von Dir stammt:

Wirft man einen Stein, so ist das eine strafbare Handlung. Werden tausend Steine geworfen, ist das eine politische Aktion. Zündet man ein Auto an, ist das eine strafbare Handlung. Werden hunderte Autos angezündet, ist das eine politische Aktion.

Im Moment hängt mein Sohn in der Bauchtrage an mir und schläft. Ich kann mir allerhöchstens vorstellen, ein Kieselsteinchen in den Mühlbach zu werfen. Ich will meinen Sohn keinesfalls wecken. Er ist gestern geimpft worden und danach ist er meist ein paar Tage weinerlich und irgendwie daneben, sodass ich froh bin, wenn er schläft. Ich wüsste auch gar nicht, wer die anderen 999 Steine mit mir werfen sollte und worauf. Ich kenne hier noch nicht so viele und komme mit dem Kind momentan nicht viel herum. Ein Auto anzuzünden liegt mir in meiner derzeitigen Situation tatsächlich sehr fern. An Hunderte Autos ist gar nicht zu denken. So viele Autos fahren vermutlich an einem Tag gar nicht durch Feldstetten. Glaub mir, ich kenne mich aus mit der Wut. Und in meiner Jugend habe ich Dich sehr bewundert. Jetzt würde ich gerne wirklich mehr über die bunten Drachen vor Deinem Gefängnisfenster wissen. Jetzt würde ich gerne wirklich wissen, wie es war. Hast Du manchmal geweint, wenn Du Dir Deine schlafenden Kinder angeschaut hast? Und als Du nicht mehr bei Deinen Kindern warst, sondern im Krieg, hast Du manchmal geweint? Und wie zündet man eigentlich am gescheitesten ein Auto an, ich meine, wo hält man das brennende Streichholz genau hin, damit man nicht gleich mit in die Luft geht? Geht das überhaupt mit einem Streichholz?

Viele Grüße, H.

Feldstetten, den 9. Februar 2018

Liebe Frauenministerin,

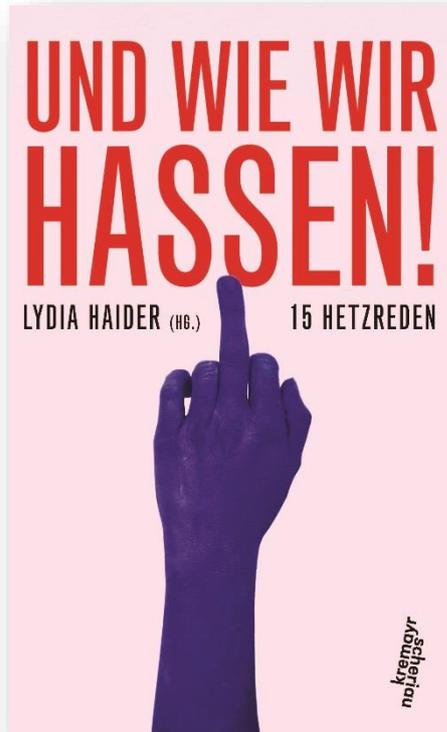
ich sehe Dich nicht so oft im Fernsehen wie den Kanzler, aber ich weiß, es gibt Dich. Also Dein Amt. Was nicht bedeutet, dass ich etwas über Dich wüsste. Kraft Deines Amtes bist Du zuständig für die Belange der Frauen. Hier ein ganz kleiner Auszug aus der Liste meiner Belange:

1. Ich würde gerne nicht über wunde Brustwarzen nachdenken müssen, sondern über den Klimawandel nachdenken können.
2. Ich würde gerne nicht über Haarausfall und Inkontinenz und Kreislaufprobleme nachdenken müssen, dafür würde ich gerne mehr über aktuelle Flüchtlingsbewegungen und deren Hintergründe wissen, dazu müsste ich aber mehr lange Artikel darüber lesen und lange Reportagen darüber schauen, und ich weiß nicht, wann ich das, mit dem Kind nebenbei, machen soll.
3. Ich würde gerne nicht über ein Loch nachdenken müssen, sondern mich mit der Gehaltsschere, der allgemeinen Gleichstellung der Frau und Gewalt gegen Frauen und Kinder auseinandersetzen.
4. Vor allem würde ich mich gerne mit allem auseinandersetzen, was gern unter dem Teppich verschwindet, weil Männer es dort gerne verschwinden lassen und Frauen, die ihre Kinder betreuen, keine Zeit haben, es dort wieder hervorzuholen.
5. Ich würde das Loch gerne stopfen, und nicht nur mit Wut.

Hast Du eine Idee? Hast Du schon einmal geweint, seit Du im Amt bist, und wenn ja, kannst Du sagen, weshalb? Hat Dein Büro Teppichfußboden? Hat Deine Wohnung Teppichfußboden? Ist Dein Amt ein Beruf, eine Hülle, ein Kleid, ein Hut oder ein Apfel, in den Du täglich beißt? Hast Du Pausen, und wenn ja, worüber denkst Du in diesen Pausen nach?

Und da Du vielleicht keine Pausen hast: Du musst mir nicht antworten. Ich verstehe das.

Herzliche Grüße,
eine Frau



Mit Texten von Puneh Ansari · Sibylle Berg · Verena Dengler · Ebru Düzgün (Ebow) · Raphaela Edelbauer · Nora Gomringer · Gertraud Klemm · Barbi Marković · Maria Muhar · Manja Präkels · Kathrin Röggl · Judith Rohmoser (Klitclique) · Stefanie Sargnagel · Marlene Streeruwitz · Sophia Süßmilch

Lydia Haider (Hg.)

Und wie wir hassen!

15 Hetzreden

Format: 12 x 20 cm | 160 Seiten

Hardcover kaschiert

ISBN 978-3-218-01210-2

€ (A, D) 19,90 | **6. März 2020**

- Wer ist hier der Troll? Zeit, endlich zurückzuschlagen!
- 15 Hetzreden gegen das Patriarchat, gegen die Politik, gegen alles!
- Es hassen und hetzen u.a. Sibylle Berg, Stefanie Sargnagel, Marlene Streeruwitz u.v.m.

Frauen hassen nicht. Sie sind die „Besonnenen“, die „Diplomatischen“, während Männer die Domäne der Hetzrede für sich vereinnahmt haben, die nicht selten Frauen zum Ziel haben. Frauen, die sich nicht in ihre Rolle einfügen, die laut, selbstbewusst und unbequem sind.

Höchste Zeit, dem Machismus Paroli zu bieten! Lydia Haider hat 15 Autorinnen versammelt – Sibylle Berg, Stefanie Sargnagel, Marlene Streeruwitz u.v.m. –, die mit furiosen Hass- und Wutreden aufwarten: gegen das Patriarchat, gegen die politische Lage, einfach gegen alles! Dabei demontieren sie die Demagogen und Hetzredner unserer Zeit und entlarven die Dynamik des Hasses.

Lydia Haider ist es gelungen, einen Band mit Texten zusammenzustellen, die so heterogen wie ihre Autorinnen sind, die von Wut und Verzweiflung erzählen, aber auch Mut machen, Dinge zu ändern und überkommene Strukturen zu hinterfragen. Ein Buch, das für Furore sorgen wird!



Lydia Haider

1985 in Steyr geboren, lebt als freie Autorin in Wien. Studium der Germanistik und Philosophie, zwei Kinder. Diverse Stipendien und Preise, etwa Projektstipendium des Bundeskanzleramt Österreich, Talentförderpreis Land OÖ und Stipendiatin des Literarischen Colloquiums Berlin. Ihr Romandebüt „Kongregation“ erschien 2015 und war im Finale für den Alpha Literaturpreis 2016. Zuletzt erschienen: „Wahrlich fuck you du Sau, bist du komplett zugeschissen in deinem Leib drin oder: Zehrung Reiser Rosi“ (redelsteiner dahimène edition 2018) sowie „Am Ball. Wider erbliche Schwachsinnigkeit“ (redelsteiner dahimène edition 2019).

Literaturprogramm von Kremayr & Scheriau

Herbst 2019

- Tonio Schachinger „Nicht wie ihr“
Shortlist Deutscher Buchpreis
- Gertraud Klemm „Hippocampus“
- Irmgard Fuchs „In den kommenden Nächten“
- Barbara Rieger & Alain Barbero „Kinder der Poesie“



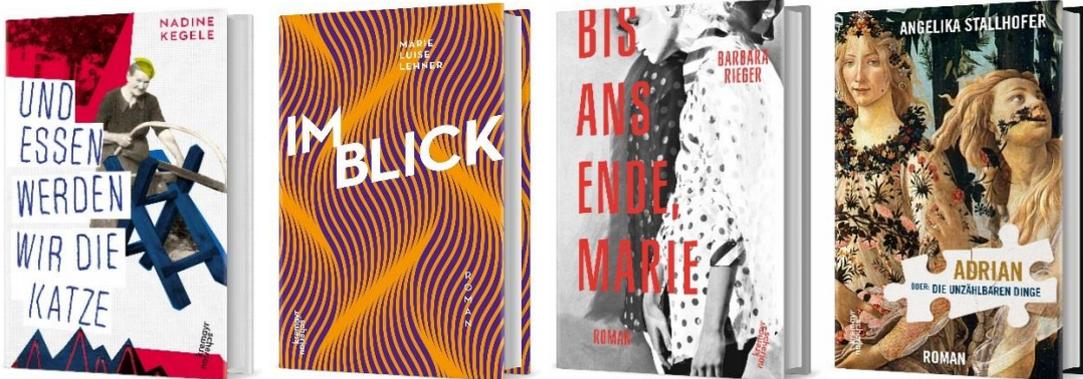
Frühjahr 2019

- Andrea Stift-Laube „Schiff oder Schornstein“
- Eva Woska-Nimmervoll „Heinz und sein Herrl“
- Harald Jöllinger „Marillen & Sauerkraut“



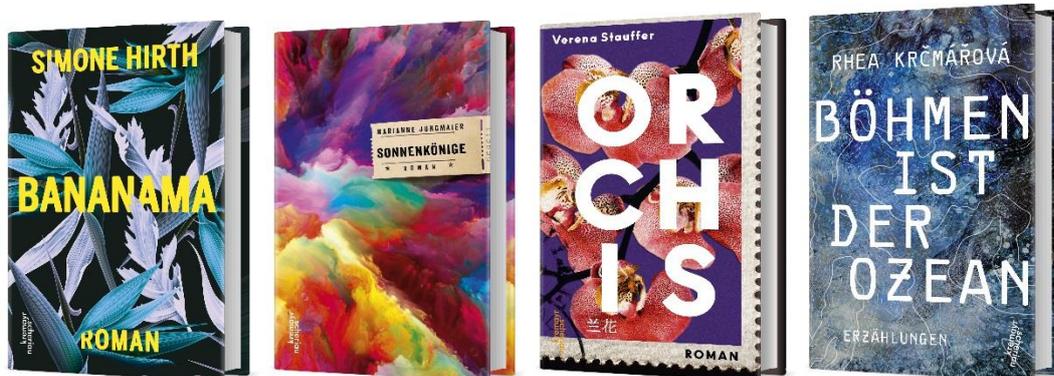
Herbst 2018

- Barbara Rieger „Bis ans Ende, Marie“
- Marie Luise Lehner „Im Blick“
- Angelika Stallhofer „Adrian oder: Die unzählbaren Dinge“
Buchprämie des Bundeskanzleramts Österreich
- Nadine Kegele „Und essen werden wir die Katze“



Frühjahr 2018

- Simone Hirth „Bananama“
Literaturstipendium Baden-Württemberg, Anerkennungspreis Land NÖ
- Marianne Jungmaier „Sonnenkönige“
Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds, Projektstipendium BKA
- Verena Stauffer
Manuskripte Förderungspreis, Hotlist 2018, Shortlist Alpha Literaturpreis
- Rhea Krčmarová „Böhmen ist der Ozean“
Literaturpreis Wartholz (Preis des Landes NÖ)



Herbst 2017

- Petra Piuk „Toni und Moni oder: Anleitung zum Heimatroman“
*Finalistin beim Alpha Literaturpreis 2018, Nominierung Burgenländischer Literaturpreis
Wortmeldungen-Literaturpreis der Crespo Foundation 2018
Shortlist Literaturpreis „Text & Sprache“, Kulturkreis der dt. Wirtschaft*
- Thomas Mülitzer „Tau“
- Renate Silberer „Das Wetter hat viele Haare“
- Barbara Rieger & Alain Barbero „Melange der Poesie“



Frühjahr 2017

- Nadine Kegele „Lieben muss man unfrisiert“
Hörspiel auf Ö1 im Frühjahr 2018
- Andrea Stift-Laube „Die Stierin“
Jubiläumsstipendium der Literar Mechana
- Marie Luise Lehner „Fliegenpilze aus Kork“
Alpha Literaturpreis 2017
- Lucia Leidenfrost „Mir ist die Zunge so schwer“



Herbst 2016

- Iris Blauensteiner „Kopfzecke“
Nominiert für den Alpha Literaturpreis 2017, Wiener Förderungspreis
- Simone Hirth „Lied über die geeignete Stelle für eine Notunterkunft“
Nominiert für den Alpha Literaturpreis 2017
- Marianne Jungmaier „Sommernomaden“
BKA-Buchprämie für besonders gelungene Neuerscheinungen



Frühjahr 2016

- Gertraud Klemm „Muttergehäuse“
- Petra Piuk „Lucy fliegt“
Finale Floriana 2016
Buchprämie für Wiener AutorInnen in Wiener Verlagen
Literaturpreis des Landes Burgenland
- Synke Köhler „Kameraübung“
Longlist Hotlist unabhängiger Verlage 2016



Herbst 2015

- Daniel Zipfel „Eine Handvoll Rosinen“
Prämie für besonders gelungene Debüts des Bundeskanzleramts Österreich
Buchprämie für Wiener AutorInnen in Wiener Verlagen
- Marianne Jungmaier „Das Tortenprotokoll“
George-Saiko-Preis 2016
- Irmgard Fuchs „Wir zerschneiden die Schwerkraft“
Förderungspreis der Stadt Wien 2016
Buchprämie für Wiener AutorInnen in Wiener Verlagen
- Ianina Ilitcheva „183 Tage“
Prämie für besonders gelungene Debüts des Bundeskanzleramts Österreich

